

"Stellen Sie sich vor: wenige Gäste in einer verschlafenen Kneipe. Nichts ist zu hören, außer dem Brummen einer Fliege und das gelegentliche Umblättern einer Zeitung.

Doch irgendwann geht einer hin und wirft ein Geldstück in die Musikbox: Ein Pärchen steht auf und beginnt zu tanzen, Getränke werden geordert, eine neue Platte aufgelegt. Die Musik ist auf der Straße zu hören und lockt neue Gäste an... so muss man sich das vorstellen mit der Kulturförderung."

Sachstand Kulturentwicklungsplanung im Jahre 2005

Einleitung

Im März 1995 beschloss der Kreisausschuss, die Verwaltung mit der Erstellung eines *Kulturentwicklungsplanes* zu beauftragen (ebenso wie die als **Prozess** verstandene *Kulturentwicklungsplanung* im folgenden mit dem Kürzel *KEP* bezeichnet).

Damit wurde ein Prozess initiiert, über dessen Verlauf und (potenzieller) Wirkungsmächtigkeit die damaligen Akteure, sowohl auf der befürwortenden als auch der ablehnenden Seite, bestenfalls eine vage Vorstellung gehabt haben dürften, und niemanden hätte es wohl verwundert, wenn diese Initiative den Weg gegangen wäre einer Vielzahl vergleichbarer Initiativen, die keine schnellen innerhalb einer Wahlperiode zu verzeichnenden Resultate erwarten lassen - nämlich nach kurzer, möglicherweise auch heftiger Diskussion den Weg allen Irdischen zu gehen, in einer Schublade zu verschwinden oder, aufgedröselte in diverse statistische Erfassungsmaßnahmen, mit zwar darstellbaren aber gleichwohl folgenlosen Ergebnissen, langsam zu verblassen und in Vergessenheit zu geraten, von niemandem beweint. Das wäre nichts außergewöhnliches gewesen im Zeitalter eines Pragmatismus, wo Zukunftsentwürfe, die über einen überschaubaren, in der Regel eher kurzen Zeitraum (s.o.) hinaus weisen, nicht hoch im Kurs stehen, und einer solchen Zielsetzung verpflichteter politischer Gestaltungswille außerordentlich schwer durchzuhalten ist.

Dass es sich bei der *KEP* offenbar anders verhalten hat, mag dem Weitblick derer geschuldet oder zu danken sein, die seinerzeit das Potenzial des Politikfeldes Kultur erkannt haben mögen - aber es haben hier auch eine Reihe von Gegebenheiten eine Rolle gespielt, die nicht unbedingt vorhersehbar waren.

Was diese anbelangt, so gehört sicher manches in den Bereich der Spekulation, doch wird niemand bestreiten können, dass durch die Beteiligung des *Institutes für Kulturpolitik* der *Universität Hildesheim* (welchem per Kreisausschussbeschluss im August 1997 die Federführung für das Projekt übertragen worden war) der *KEP*-Prozess das Maß an Schubkraft gewann, welches letztendlich dazu führte, dass im November 1999 von Seiten der Universität der Verwaltungsführung nicht nur eine verschriftlichte ausgereifte und schlüssige Konzeption überreicht werden konnte, sondern selbige dann auch Grundlage war für eine Reihe von Umsetzungsbeschlüssen, die der Kreisausschuss in seiner Sitzung am 18. Dezember 2000 verabschiedete.

Diese Beschlüsse waren seitdem vom *KulturBüro* des Landkreises abzuarbeiten, welches im Zuge der Verwaltungsreform in der Nachfolge der ehemaligen Kulturabteilung des ehemaligen Schulamtes als Kernbereich eines neu definierten *Fachdienstes Kultur* von seinem Aufgabenverständnis her entsprechend neu auszurichten bzw. aufzustellen war. Dass der *KEP*-Prozess zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine aufregende und facettenreiche Wirkungsgeschichte zurückblicken konnte, soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, ohne dass hier auf Einzelheiten eingegangen werden kann.

Jedoch bleibt festzuhalten, dass die Debatte um Sinn und Unsinn der *KEP* diejenigen Lügen straft, die gerne behaupten, dass es sich bei der Kultur um ein Politikfeld von eher mäßiger Bedeutung, um einen Randbereich politischen Gestaltungsinteresses handele, was schon daran deutlich würde, dass hier vergleichsweise geringe öffentliche Mittel zur Verfügung stünden bzw. bewegt würden.

Der im Zuge des *KEP*-Prozesses zu beobachtende Einsatz (und Verschleiß) argumentativer, emotionaler und nicht zuletzt auch physischer Kapazitäten, sprich: Arbeitskraft, legt den Schluss nahe, dass der Kultur tatsächlich **die** zentrale Verortung in der Mitte politischen Denkens und Handelns gebührt, welche die Verfasser der Handlungsempfehlungen behaupten.

Und, einmal angenommen, dass es sich tatsächlich so verhält: dann wäre die beschriebene Qualität der Debatte nicht weiter verwunderlich, ginge es doch um die (Gestaltungs- und Definitions-) Macht in einem Politikfeld, dessen zentrale Bedeutung in der Tat inzwischen allgemein erkannt worden ist, ohne dass sich dies indes entsprechend proportional in der Bereitstellung öffentlicher Ressourcen niedergeschlagen hätte.

Wer die Entwicklung der Berichterstattung über kulturelle Ereignisse in der (Lokal-) Presse über die letzten Jahre verfolgt hat, wird unschwer erkennen können, wie der Raum, welcher dieser eingeräumt wird, kontinuierlich ausgeweitet worden ist: mehr als nur ein Indiz für die wachsende gesellschaftspolitische Bedeutung des Kulturbereichs. Gleichwohl soll an dieser Stelle der Versuchung widerstanden werden, in eine vertiefende Analyse einzusteigen, wiewohl eine solche Sinn macht. In der aktuellen Literatur zur Entwicklung der Gesellschaften des sog. westlichen Kulturraumes nach dem Ende des Kalten Krieges wird diese Thematik an vielen Stellen ausführlich erörtert.

die Beschlüsse

Bei den Beschlüssen zu *KEP* handelt es sich um ein Destillat aus (Positions-) Papieren, in denen die Fraktionen von SPD, CDU und Bündnis 90/DIE GRÜNEN auf der Grundlage der Handlungsempfehlungen ihre Schwerpunktsetzungen für die Umsetzung bzw. Weiterentwicklung der *KEP* darstellen. Diese Papiere waren eingebracht worden in einen workshop, dessen Ziel es war, parteiübergreifende Gestaltungsinteressen, so es solche denn gäbe, zu formulieren – was unter dem Strich dann letztendlich auch gelungen ist. Diese gemeinsamen Schwerpunktsetzungen waren im Verfahren einer Kartenabfrage herausgearbeitet worden und als Beschlussvorschläge wie folgt formuliert (und vom Kreisausschuss am 18. Dezember 2000 auch so beschlossen):

1. **KulturBüro** (mittelfristig)

- *Aufgabenstellung und Verortung des KulturBüros werden neu beschrieben*
 - *Entwicklung des KulturBüros zur kreisweit operierenden Informations- und Koordinationsstelle in Kulturangelegenheiten von überörtlicher Bedeutung*

2. **Kulturförderung** (kurzfristig)

- *Erarbeitung eines neuen Kulturförderungskonzepts auf der Grundlage einer neuen Förderphilosophie*
 - *gemeinsame Förderstrategie mit dem Landschaftsverband*
 - *verstärkte Förderung von innovativen Projekten*

3. **Vernetzung** (mittelfristig)

- *in Zusammenarbeit mit Städten, Samtgemeinden, Gemeinden (und anderen Partner/-innen, z.B. Geldinstituten) Aufbau eines kreisweiten kulturellen Netzwerks und Entwicklung neuer Formen von regionalem*

4. **Marketing (für Kultur und Tourismus)** (mittel - bis langfristig)

- *mit dem Ziel, den Landkreis Hildesheim als Kulturraum begreifbar und wahrnehmbar zu machen (von innen als Lebenswelt seiner Menschen, und von außen für Kulturinteressierte/Touristen)*
 - *initiiieren von Werbung in Verbänden*
 - *definieren von Kulturrouten/-pfaden*
 - *entwickeln von Feiertagskonzepten (Mühlentag)*

5. **Initiativen, Projekte** (mittel- bis langfristig)

- *musisch-kulturelle Initiative (MKI) im Zusammenhang mit der anzustrebenden allgemeinen überörtlichen Vernetzung (sh. unter 3.)*
- *junge Menschen zur Teilhabe am kulturellen Leben befähigen und motivieren*

6. **Ehrenamt** (kurzfristig)

- *Entwickeln von Konzepten zur Förderung ehrenamtlichen Engagements im Kulturbereich*
 - *Fortbildungskonzept für Funktionsträger/-innen und engagierte Mitarbeiter/-innen in Kulturvereinen und freien Initiativen*

7. **KulturBeirat** (kurzfristig)

- *Beschreibung von Befugnissen, Aufgaben, Verfahren und Zusammensetzung eines Kulturbeirats*

Die jeweiligen Zeithorizonte waren dabei wie folgt definiert:

- kurzfristig: 1 Jahr
- mittelfristig: 3 Jahre
- langfristig: mehr als 3 Jahre

Die unterschiedlichen Zeitvorgaben konnten allerdings nicht bedeuten, dass die einzelnen Schwerpunkte einer nach dem anderen etwa hintereinander hätten abgearbeitet werden können. Tatsächlich ist es so, dass es hier Querverbindungen, Verflechtungen, Synergien aller Art gibt, so dass nur einige wenige Schwerpunkte, wie z.B. *die Erarbeitung von neuen Förderkonzepten* relativ unabhängig von den anderen Aufgabenstellungen bearbeitet werden konnten; im Wesentlichen mussten die Aufgaben gleichzeitig angegangen werden, weil sie sich nicht voneinander isolieren lassen.

zu 1. **KulturBüro** - mittelfristig

Nach Maßgabe der Rahmenbedingungen und entsprechend seiner Möglichkeiten entwickelt sich das *KulturBüro* in die angestrebte Richtung. Zunehmende Nachfragen und Beratungsgesuche zeigen, dass es als neue Form von **Initiativverwaltung** inzwischen auch von außen wahrgenommen wird. Um das hierfür notwendige Kompetenzspektrum zu erweitern, gab es hier von Beginn an ein Bestreben, eine Vernetzung zu erreichen mit anderen potenten Institutionen/Einrichtungen/Initiativen im Kulturbereich (*Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur/LAGS*, *Südniedersächsischer Landschaftsverband*, *Kulturressort* des Landkreises Holzminden, *Universität* und *Fachhochschule*). Somit konnte in relativ kurzer Zeit der Zugang zur aktuellen kulturtheoretischen und kulturpolitischen Debatte hergestellt werden.

Inzwischen hat sich das *KulturBüro* selbst in vieler Hinsicht zu einem Impulsgeber für die kultur- und gesellschaftspolitische Debatte entwickelt, zu einer Stelle, wo Positionen formuliert werden, wo aber auch, bezogen auf konkrete Problemstellungen und Sachverhalte, Beratung stattfindet.

Auch ist das *KulturBüro* selbst an verschiedenen kulturellen Projekten beteiligt: auf unterschiedliche Weise, von der Ausformulierung konzeptioneller Grundlagen (z.B. *Tage der offenen Ateliers*) über moderierende Projektbegleitung (z.B. *Königsweg*) bis hin zur Ausübung von Vermittlungsfunktionen (z.B. Projekt *Gärten der Region* des Sprengels Hildesheim anlässlich des *30. Evangelischen Kirchentages 2005*).

zu 2. **Kulturförderung** - mittelfristig

In seiner Sitzung am 09.12.2002 verabschiedete der Kreisausschuss die seitdem anzuwendenden Richtlinien... zur Förderung kultureller Projekte des Landkreises. Diese waren, zusammen mit einem Leitbild für die Kulturförderung und Kriterien ... zur Förderung kultureller Projekte vom Kulturbeirat des Landkreises erarbeitet worden und Teil eines Leitfadens Kulturförderung, welcher seitdem allen Antragsteller/innen als Handreichung zur Verfügung gestellt wird.

Der Sinn dieser erstmalig präzise formulierten Vorgaben ist nicht darin zu sehen, Veranstalter/innen willkürlich zu gängeln, sondern vielmehr die Vergabeentscheidungen möglichst transparent und nachvollziehbar zu machen, sowie Impulse zu setzen für mehr Mut zu Kreativität, Innovations- und Kooperationsbereitschaft bei Konzeption und Umsetzung kultureller Projekte.

Letztlich ging es darum, zur Bewegung in der kulturellen Szenerie beizutragen und den Wirkungsgrad der geringen und tendenziell weiter rückläufigen Fördermittel zu erhöhen.

Nach Anwendung der Richtlinien über zwei Förderperioden kann festgestellt werden, dass diese in der beabsichtigten Weise mehr und mehr greifen: Projekte, für die eine Förderung beantragt wird, werden interessanter, und die Qualität der Debatten um Förderentscheidungen hat erheblich zugenommen, sowohl intern als auch mit den

(potenziellen) Antragsteller/innen – die angestrebte Bewegung hin zu einer attraktiveren Szenerie ist in Gang gekommen.

Zu erwähnen sind an dieser Stelle die Verdienste des *Südniedersächsischen Landschaftsverbandes*, dessen Förderkonzept hier als Grundlage genutzt werden konnte. Vor dem Hintergrund der zwischenzeitlich erfolgten Übertragung der Vergabe der bislang von den *Bezirksregierungen* verteilten Kulturfördermittel (auch) an die (anderen) *Landschaftsverbände* hat sich diese Vorgehensweise im Nachhinein als weit-sichtig und richtig erwiesen.

Dabei ist es selbstverständlich, dass weder Leitbild noch Richtlinien noch der im Leitfaden enthaltene Kriterienkatalog in Stein gemeißelt sind, sondern ebenso wie die Kulturarbeit selbst Gegenstand permanenter Überprüfung und prozesshafter Veränderung und Weiterentwicklung sein sollten; denn geschlossene (also: nicht veränderungsoffene) Systeme darf und wird es künftig nicht mehr geben können.

zu 3. Vernetzung - mittelfristig

Seit geraumer Zeit ist der Begriff "Vernetzung" in aller Munde, und dies keineswegs nur im Zusammenhang mit Kultur. Einmal mehr war auch hier die Wirtschaft Speerspitze einer Entwicklung, die inzwischen alle Bereiche erfasst hat, wo es um Optimierung des Einsatzes von Ressourcen geht. Ein Beispiel dafür ist die Verwaltungsreform. Und nicht von ungefähr wurde gerne auf diese verwiesen, wenn es, in einem frühen Stadium der Debatte um die KEP, darum ging, zu verdeutlichen, was Vernetzung eigentlich meint: nämlich auf vielerlei Art und Weise Prozesse zu initiieren, die dazu dienen sollen, den Wirkungsgrad vorhandener (in "nichtwirtschaftlichen" Bereichen in der Regel: rückläufiger) Finanz-, Sach- und Personalressourcen zu verbessern.

Dass dies notwendig sein würde, hatten die Verfasser des *KEP* bereits zu einem Zeitpunkt als einen zentralen Aspekt ihrer Überlegungen im Blick, als noch die wenigsten mit dem Begriff "Vernetzung" wirklich etwas anfangen konnten. Sie hatten erkannt, dass die traditionelle Segmentierung der Gesellschaft im Umbruch begriffen war, dass Klassen, Milieus und sog. relevante Gruppen ihrer angestammten Mitgliedschaft nicht mehr sicher sein konnten (Kirchen, Parteien, Vereine etc.), und z. T. auch entsprechend im Begriff waren, an Bedeutung zu verlieren.

Tatsächlich ist ein Prozess der Umsortierung in Gang gekommen, hin zu einer quasi Neu-Aufstellung der Gesellschaft hin zur Herausbildung einer sog. **Bürger/innen- oder Zivilgesellschaft**. Zu erklären, warum dieser Umbruch derzeit weiter an Dynamik zunimmt, würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, doch sollte festgehalten werden, dass in diesen Vorgängen, selbst wenn sie als Reaktion auf tatsächliche oder tendenziell sich abweichende Not- und Mangelsituationen ausgelöst worden sein mögen, erhebliche Chancen für eine gesellschaftliche Erneuerung inne wohnen. Auf dieser Erkenntnis basiert letztendlich auch die Philosophie der *KEP*.

- unter der Federführung des *KulturBüros* ist aus einer Arbeitsgruppe kultureller Einrichtungen/Initiativen/Veranstalter das *NetzWerk Kultur & Heimat Börde-Leinetal* entstanden und hat sich Ende 2003 auch als Verein konstituiert. Ne-

ben dem *Kulturbeirat* entwickelt sich das *NetzWerk* zu einem weiteren Impulsgeber für die Entwicklung der kulturellen Szenerie in der Region.

Über die Entstehungsgeschichte, Sinn und Zweck des *NetzWerks* informiert ein Aufsatz, welcher im Jahrbuch 2005 des Landkreises nachzulesen und auch diesem Papier als Anlage beigelegt ist. An dieser Stelle soll lediglich darauf hingewiesen werden, dass sich das *NetzWerk*, anders als andere Zusammenschlüsse zu (Spitzen-)Verbänden, nicht als pressure-group versteht, welche von Anzahl und Status ihrer Mitglieder Legitimation für die Einforderung öffentlicher und/oder politischer Unterstützung ableitet, sondern, was das anbelangt, einzig und allein die ihm verfügbare Kreativität als sein spezifisches Kapital verstanden wissen will - die Kreativität, welche die jeweiligen Mitglieder einbringen und die durch das vielfältige Miteinander einer recht heterogen zusammengesetzten Mitgliedschaft immer wieder neu freigesetzt wird.

Auf konkrete Projekte des *NetzWerks* wird im entsprechenden Abschnitt noch näher eingegangen werden.

- im Zuge der Reformierung der *Heimatspflege* (im Wesentlichen unter den Aspekten Zukunftsfähigkeit, sowie *Regionalentwicklung/Tourismus*) ist das *KulturBüro* im Zusammenwirken mit dem *NetzWerk* (welches mit Bedacht die Bezeichnung "Heimat" im Namen führt) bemüht, Schnittstellen zu schaffen zwischen der traditionellen *Heimatspflege* und der allgemeinen kulturellen Szenerie; z.B. auf dem Wege institutionalisierter gegenseitiger Einladungen, nicht nur zu Treffen sondern auch zur Partizipation bei Aktivitäten des jeweils "anderen" Bereichs (welcher zunehmend als so viel "anders" gar nicht mehr empfunden wird: auf Landesebene entdecken der *Niedersächsische Heimatbund* und die *Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur/LAGS* zunehmend Gemeinsamkeiten).
- die Naturschützer (untere Naturschutzbehörde, *Paul-Feindt-Stiftung*) entdecken ebenfalls mehr und mehr ihre natürliche Nähe zum Kulturbereich (aus dem sie einmal hervorgegangen sind) und bieten sich an als Bindeglied zwischen letzterem und der *Heimatspflege* (einen konkreten Ausdruck gefunden hat diese Entwicklung im Ausstellungsprojekt "Nur der Wandel hat Bestand", vorgestellt im Kreishaus im Herbst 2004). Naturschutz, *NetzWerk*, *KulturBüro* und *Universität* arbeiten seit Jahren zusammen in einer Planungsgruppe für das Projekt "LandArbeit", einem spektakulären Landschaftsprojekt, das u.a. modellhaft sein könnte für eine neue Konzeption für (Landes-)Gartenschauen.
- über einen längeren Zeitraum war das *KulturBüro* auch maßgeblich beteiligt am Tourismus-Projekt "Naturland Börde-Leinetal" des *AGENDA-21*-Büros des Landkreises, bis dieses mangels Unterstützung und Kooperationsbereitschaft anderer potentiell relevanter Akteure (erst einmal) eingestellt werden musste (gleichwohl soll die dort geleistete Arbeit nicht verloren gehen, sondern in ein noch zu erstellendes schlüssiges Kultur-/Tourismuskonzept (sh. folgender Abschnitt) mit einfließen.

zu 4. Marketing für Kultur und Tourismus - mittel- bis langfristig

Nicht nur im Zusammenhang mit dieser Aufgabenstellung ist deutlich geworden, dass es bei den Zielsetzungen (und Verfahren) von Kulturentwicklung und Wirtschaftsförderung Überschneidungen und Gemeinsamkeiten gibt. Hier erscheint es nach wie vor geboten, Schnittstellen und Formen der Zusammenarbeit zu finden, die eine optimale Wirkungsentfaltung der Aktivitäten **beider** Seiten gewährleisten; dies nicht zuletzt auch im Interesse der Verbesserung des Wirkungsgrades der eingesetzten öffentlichen Mittel.

Deutlich geworden ist auch, dass es sich hierbei um ein Thema handelt von außerordentlicher Komplexität - entsprechend ist die Notwendigkeit einzustufen, dafür Sorge zu tragen, dass nicht aktionistische Einzelmaßnahmen in relativer Wirkungslosigkeit verpuffen und so das zweifellos vorhandene Engagement vieler Beteiligter, insbesondere im („ehrenamtlichen“) Kulturbereich ohne nachhaltige Wirkung schlichtweg abgefackelt wird.

Im Zusammenhang mit der Beteiligung der *KulturBüros* am Tourismusprojekt "Kulturland Börde-Leinetal" des *AGENDA-21*-Büros des Landkreises wurde ein Thesepapier zur Situation im Tourismusbereich verfasst, welches eine Situation beschreibt, die nicht befriedigen kann (ist diesem Papier als Anlage beigefügt).

Die Überschneidungen zwischen Kultur(entwicklung) und Wirtschaft(sförderung) begreiflich zu machen, fällt nicht schwer: Kulturentwicklung will die Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Lebenswelt verbessern, indem sie Möglichkeiten aufzeigt, und Anlässe schafft zur **Interaktion** sowohl mit dem vorfindbaren "kulturellen Erbe" als auch mit aktuellem kulturellen Schaffen.

Ziel ist dabei die Freisetzung von Kreativität, welche wiederum die wesentliche Grundlage ist für Innovationsfähigkeit als wichtigsten Brennstoff zur Entfaltung von Wirtschaftskraft (sh. Baden-Württemberg: "Wir können alles außer Hochdeutsch!"). Auf diesem Wege wird darüber hinaus eine verstärkte Identifikation der Menschen mit ihrem Lebensraum gefördert, den sie dadurch nicht nur zunehmend als einen attraktiven wahrnehmen, sondern an dessen kultureller Ausgestaltung sie auch beteiligt sein dürfen und sollen.

Bevölkerungssegmente, die sich auf diese Weise als kulturell geerdet wahrnehmen, sind die denkbar besten Marketingfaktoren für eine Region, weil sie diese, ihre Wahrnehmung (die auf konkrete Erfahrungen gegründet ist) allenthalben positiv verbreiten werden. Deshalb ist es auch von entscheidender Bedeutung, bei allen lebensweltverbessernden Maßnahmen (und was will Kulturentwicklung denn sonst?) zunächst die eigene Bevölkerung als wichtigste Adressaten im Blick zu haben.

Die klassische Wirtschaftsförderung hat indes einen anderen Zugang zur Kultur: sie sieht in erster Linie deren konsumptive Potentiale (weiche Standortfaktoren), die keinesfalls geringgeschätzt werden sollten, aber allein für sich genommen zu kurz greifen. Sie kümmert sich entsprechend um spektakuläre Highlights und Events, gewissermaßen um die Blüten - die Kulturentwicklung eher um Wurzeln und Saatgut.

- Im Rahmen der Mitwirkung des KulturBüros an der "*Zukunftsfabrik*"/*luK-Technologien* wurde das anliegende Konzeptpapier Regionalentwicklung als Kultur- und Bildungsauftrag - Entwicklung einer "Kulturregion Leine-Innerste" durch Vernetzung von Kultur, Tourismus und Wirtschaft erarbeitet. Die dort dargestellten Überlegungen haben nicht nur nichts an Aktualität verloren, sondern sind es wert, im Zusammenhang mit der demographischen Entwicklung, welche die Probleme des Strukturwandels in einigen Teilen des Kreisgebietes verschärfen wird, erneut diskutiert zu werden, insbesondere auch einmal mehr unter dem Aspekt der Tourismusförderung.
- eine Konzeptskizze zum Thema Kulturpfade als Beitrag zur Erschließung der kulturellen Vielfalt der Region für die einheimische Bevölkerung und auswärtige Besucher war bereits im Jahre 1997 im Zusammenhang mit der *KEP* verfasst worden. Diese sah beispielsweise auch die Einbeziehung von (Land-)Gaststätten, Höfen und Hotels in Routen bzw. Routenbeschreibungen vor.
- seitdem ist das *KulturBüro* an Erschließung einer Reihe von Kulturpfaden/-routen beteiligt gewesen,
 - *Kulturpfad Hohe Schanze*
 - *Kulturlandschaft am Rennstieg*
 - *Königsweg (via regia)*
 - *LandArbeit* (Raum mittlere Innerste)

Die drei erstgenannten Vorhaben sind von der *Kreisheimatpflege* umgesetzt und mit der Eröffnung des Königsweges am 27.08.2005 auch soweit abgeschlossen worden.

Beim Projekt *LandArbeit*, in Zusammenarbeit mit der *Unteren Naturschutzbehörde*, der *Universität*, der Landwirtschaft und dem *Netzwerk Kultur & Heimat*, handelt es sich um ein groß angelegtes Vorhaben der (künstlerischen) Ausgestaltung eines ganzen Landschaftsraums. Die Finanzierung muss allerdings noch gesichert werden (EU-Mittel?).

- in Zusammenarbeit mit der *Unteren Naturschutzbehörde* und der *Paul-Feindt-Stiftung* wurde ein Konzept für einen Natur/Kultur(Lehr)Pfad im Bereich des kleinräumigen Landschaftsbereichs "Berkel" bei Burgstemmen erarbeitet, außerdem gibt es Überlegungen, einen stillgelegten Steinbruch bei Marienhagen als kulturellen Erfahrungsraum auszugestalten.

Dies sind bei weitem nicht die einzigen Projekte dieser Art im Kreisgebiet. Zu nennen wären da noch der sog. *Radweg zur Kunst*, der *Jakobsweg*, der *Wasser-Lehrpfad* in und um Bodenburg, und eine Vielzahl weiterer Projekte und Initiativen, alle mit dem Ziel, regionales/lokales kulturelles Profil herauszuarbeiten, wie z.B. die *Pottland-Initiative* für den Duinger Raum. An vielen Stellen ist auch hier die örtliche *Heimatpflege* eingebunden bzw. beteiligt.

Vor diesem Hintergrund sind die Bemühungen des *KulturBüros* um eine Neu-Aufstellung der *Heimatspflege* zu sehen: dabei geht es in erster Linie darum, das Blickfeld der Engagierten zu erweitern dergestalt, dass neben der Vergangenheit zunehmend auch Gegenwart und Zukunft einer Lebenswelt in den Fokus geraten, für deren Ausgestaltung und Weiterentwicklung sich mehr und mehr Menschen einzusetzen bereit sind.

Themen der von der *KulturBüro* und *Kreisheimatspflege* halbjährlich durchgeführten Tagungen für die an die Kommunen angedockten Heimatspfleger/innen und Betreuer/innen lokaler Museen waren in den letzten Jahren u.a.:

- *Heimatspflege in einer vernetzten Kulturlandschaft – Chancen und Möglichkeiten* (Dr. Karl-Heinz Schreiber, Universität Hannover) – Frühjahrstagung 2001
- *Heimatspflege heute – mitten im Leben ? eine kritische Bestandsaufnahme* (Zukunftswerkstatt des KulturBüros) – Herbsttagung 2001
- *Ein Kulturraum entsteht – das Landschaftsprojekt Mittlere Innerste* (Prof. Dr. Josef Nolte, Universität Hildesheim) – Herbsttagung 2002
- *Heimatspflege/Regionalgeschichte und die Zeit des Nationalsozialismus – Möglichkeiten der Annäherung an ein ungeliebtes Thema* (Detlef Creydt, Geschichtsverein Holzminden) – Frühjahrstagung 2003
- *Gedanken zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Heimatspflege am Beispiel der Samtgemeinde Duingen* (Samtgemeindedirektor Udo Witt, Duingen) – Herbsttagung 2003
- *Vom Umgang mit Industriedenkmalern: das Beispiel des „lebenden Denkmals Fagus-Werk“* (Karl Schünemann, Firma Fagus GreCon, Alfeld) – Herbsttagung 2003
- *Heimatspflege und Tourismus – Chancen und Gefahren* (Dr. Gerd Busse, Universität Hildesheim) – Frühjahrstagung 2004
- *Land-Arbeit/Nur der Wandel hat Bestand – Informationen zu Gemeinschaftsprojekten von Naturschutz, Kultur, Heimat- und Landschaftspflege* (Ulrich Weber, Untere Naturschutzbehörde, Hildesheim; Andreas von Hoeren, Landschaftsarchitekt, Heinde) – Frühjahrstagung 2004
- *Heimatspflege: Herausforderungen und Perspektiven* (Dr. Wolfgang Rüther, Niedersächsischer Heimatbund) – Herbsttagung 2004
- *„Heim-Spiele“ – über die Renaissance der Heimat* (Gerd Dallmann, Landarbeitsgemeinschaft Soziokultur, Hannover) – Frühjahrstagung 2005

- *Haben Heimatmuseen noch eine Zukunft, und wenn ja, warum nicht?* (Dr. Andreas Grünewald-Steiger, Bundesakademie für kulturelle Bildung, Wolfenbüttel) – Frühjahrstagung 2005

Tatsächlich verhält es inzwischen sich so, dass Funktionen der Heimatpflege den örtlich entstandenen, und weiterhin entstehenden kulturellen Initiativen zugewachsen sind bzw. zuwachsen (sh. die oben erwähnte Annäherung von *Nds. Heimatbund* und *Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur/LAGS* auf Landesebene). Dies hat zu einer NeuEntdeckung des Heimatbegriffs geführt, welcher, gewissermaßen entstaubt, derzeit eine Renaissance erlebt, was vor wenigen Jahren niemand für möglich gehalten hätte.

Der *Kulturbeirat* und das *KulturBüro* haben diese Entwicklung im November 2004 mit einer Podiumsdiskussion zu würdigen versucht unter dem Thema "*zwischen Heim und Welt - die Wiederentdeckung von Heimat im Zeichen von Globalisierung und Mobilität: was ist davon zu halten?*"

Den Wandel der *Heimatspflege* wird das *KulturBüro* weiterhin unterstützend begleiten, nicht zuletzt im Interesse der Zukunftsfähigkeit dieses wichtigen Handlungsfeldes ehrenamtlichen bürgerschaftlichen Engagements schlechthin; denn auch hier droht die demographische Entwicklung zu Nachwuchsproblemen zu führen, sowohl auf der "Anbieterseite" als auch beim Publikum.

- Das *KulturBüro* ist nach wie vor bemüht, für Kunst im öffentlichen Raum zu werben und vermittelnd tätig zu sein. Auf den ersten sichtbaren Erfolg, die Aufstellung von Skulpturen auf den Kreiseln an beiden Enden der Gronauer innerörtlichen Entlastungsstraße folgte zwischenzeitlich die Installation eines weiteres Kunstwerkes auf dem Kreiseln am Ortsausgang von Rössing (Richtung Sarstedt) und am Ortsausgang von Nordstemmen (Richtung Mahlerten). Auch in Sarstedt und Alfeld wurden Debatten um die künstlerische Ausgestaltung von solchen Verkehrsknotenpunkten angestoßen, bislang ohne sichtbares Ergebnis, aber die diesbezüglichen Bretter, die angesichts einer desolaten Situation der öffentlichen Finanzen anzubohren sind, erweisen sich nun einmal als sehr dick.

Dabei sind Finanzen, das gilt auch für andere Bereiche, häufig nur ein vorge-schobener Grund: die Furcht vor Kreativität scheint zum deutschen Wesen zu gehören. Was spräche beispielsweise dagegen, im Rahmen eines kreisweiten Symposiums alle vorhandenen Kreisel durch Künstler/innen (-gruppen), aber auch gestaltendes Handwerk mit temporären Installationen ausgestalten zu lassen? Und schon hätte der Landkreis ein potentielles touristisches Alleinstellungsmerkmal mehr!

Es tut sich also so manches in der Region, ohne dass dies im Bild, welches diese nach außen wie nach innen vermittelt, angemessen erkennbar würde. Das *KulturBüro* bemüht sich unablässig mit unterschiedlichem Erfolg, um eine Vernetzung einer Vielzahl von Aktivitäten und Initiativen im Bereich der touristischen Regionalentwicklung, damit es irgendwann doch einmal gelingt, die Region Hildesheim als profilierten Raum erkennbar werden zu lassen.

Die Mobilität auswärtiger Besucher/innen aber (auch der ansässigen Bevölkerung) hat zur Folge, dass deren kulturelle Interessen zunehmend weniger im Lokalen verhaftet sind, sondern mehr und mehr - profilierte – Landschafts-**Räume** im Blick haben, die sie sich zwar selbst erschließen wollen, die aber in ihren Konturen erst einmal als solche erkennbar sein müssen. Hier ist nach wie vor ein Handlungsfeld zu sehen für Kultur- und Wirtschaftsförderung - auf der Grundlage eines regionalen (touristischen) Leitbildes, welches noch zu formulieren wäre.

In diesem Zusammenhang könnte auch der Datenbank *kulturium* eine wichtige Rolle zuwachsen, die im Endausbau einmal die gesamte kulturelle Infrastruktur der Region abbilden soll.

Es ist abzusehen, dass das Thema Tourismus (förderung) im Rahmen einer vom *Kulturbeirat* veranstalteten Podiumsdiskussion noch einmal einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt wird.

zu 5. Initiativen, Projekte - mittel- bis langfristig

Aus der *Musisch-kulturellen Initiative (MKI)* des Landkreises ist in enger Zusammenarbeit von *KulturBüro* und dem *NetzWerk Kultur & Heimat* die Kulturdatenbank *kulturium* (www.kulturium.de) hervorgegangen. Dabei handelt es sich um ein Redaktionssystem, welches an das content-management-System der Kreisverwaltung ange-dockt ist, und von der Firma *Advantic* gesponsert worden ist.

In Anlehnung an Optik und Struktur der Kulturdatenbank des Landkreises Siegen-Wittgenstein (www.siwikultur.de) soll *kulturium* im Endausbau Informationen bereitstellen über die gesamte kulturelle Infrastruktur der Region, und viel mehr bieten als lediglich einen Veranstaltungskalender. Ähnlich wie bei *siwikultur* wird ein umfangreiches Kulturhandbuch Auskünfte geben über regionale, in der Region angesiedelte, Kunstschaaffende aller Sparten, über kulturelle "Spielstätten", über Fördermöglichkeiten, aber auch über periphere Bereiche, z.B. darüber, wo man eine transportable Bühne ausleihen kann oder welche Veröffentlichungen zu Themen der Heimatforschung zugänglich sind und vieles andere mehr.

Die erste Bewährungsprobe hat *kulturium* glänzend bestanden. Aus den Eintragungen bildender Künstler/innen konnten die Werbematerialien zu den "Tagen der offenen Ateliers" entwickelt werden, und im Projektmonat selbst wurden bei 1.500 Besuchen insgesamt 65.000 Infos angeklickt, was bedeutet, dass bei jedem Besuch im Durchschnitt mehr als 40 Informationen aufgerufen wurden, die Besucher/innen sich also relativ lange in *kulturium* aufgehalten haben. Dies Ergebnis konnte nicht zuletzt auch erreicht werden durch eine attraktive Präsentation, an deren Feinschliff noch laufend gearbeitet wird (ebenso wie an Verfahren, die es den Anbietern ermöglichen sollen, ohne Ausfüllen komplizierter Formblätter auf der Benutzerebene selbst Änderungen einzupflegen).

kulturium schlägt eine Brücke zwischen Anbieter/innen und Abnehmer/innen kultureller (Dienst-)Leistungen und erfüllt somit zunehmend die Funktion einer Agentur, und dies mit geringstem Personalaufwand. Außerdem ist *kulturium* ein unverzichtbares Relais für Vernetzungsprozesse aller Art im Kulturbereich. In seiner letzten Vorstandssitzung hat beispielsweise der *Kreisheimatbund* einstimmig beschlossen, auf einen eigenen Netzauftritt zu verzichten und sich stattdessen über *kulturium* zu präsentieren.

- eine enge Zusammenarbeit mit dem *Netzwerk Kultur & Heimat* bringt es mit sich, dass das *KulturBüro* auch an dessen Projekten beteiligt ist - zu unterschiedlichen Graden: weniger am letztjährigen *KulturMarkt* in Derneburg, sehr viel mehr an den unlängst durchgeführten erstmaligen "*Tagen der offenen Ateliers*" in der Region Hildesheim, ein überaus erfolgreiches dezentrales Vernetzungsprojekt, das es erforderlich machte, die engagierte Arbeit von mehr als 100 ehrenamtlich tätigen Personen zu koordinieren.
- An den drei Projekttagen wurden die ca. 50 zugänglichen Orte kulturellen Schaffens insgesamt mehr als 5.000 mal besucht.

Das Projekt, an dessen Erfolg die Datenbank *kulturium* als quasi technisches Rückgrat großen Anteil hatte, brachte nicht nur Kulturschaffende, Kulturliebhaber und (potentiell) Interessierte zusammen, sondern brachte auch eine neue Qualität der Kommunikation unter den Kulturschaffenden selbst hervor. In diesem Zusammenhang verdienen auch die gut besuchten abschließenden Begegnungsabende in jeweils anregendem Ambiente Erwähnung.

Im Folgenden wird es auch hier darum gehen müssen, die **Nachhaltigkeit** der Wirkungsentfaltung zu sichern; Ideen sind reichhaltig freigesetzt worden (gemeinsame Galerie, Kunsthalle für den Landkreis, Kennzeichnung publikumsfreundlicher offener Ateliers, "Landkreis der Kunstschaffenden" als touristisches Alleinstellungsmerkmal usw. usf.)

- handelte es sich bei den "*Tagen der offenen Ateliers*" in erster Linie um ein Vernetzungsprojekt (welches mittelfristig auch unter Gesichtspunkten der Tourismusförderung bedeutsam werden könnte), so wäre das seit langem vorbereitete landschaftsgestalterische bzw. landschaftspädagogische Projekt *Land-Arbeit* tendenziell eher dem Tourismusbereich zuzuordnen (wobei der Vernetzungsaspekt auch hier gegeben ist, allein schon durch die Partner/innen *Universität*, freie Landschaftsarchitektur, Naturschutz, *KulturBüro*, *Landvolk* - an dieser Stelle sei angemerkt, dass die Bereitschaft, in Vernetzungsprozesse einzutreten, häufig auch eine Frage der mentalen Disposition ist: „Vernetzer“ sind an möglichst heterogenen Zusammensetzungen von Arbeitskreisen allein schon deswegen sehr interessiert, weil sie von einem möglichst breitgefächerten Kompetenz-Spektrum profitieren wollen - bei Akteuren mit Scheu vor Vernetzung wird die für sie nicht einschätzbare Kompetenz der "anderen" als Bedrohung empfunden). Ähnlich wie bei den "Tagen der offenen Ateliers" hat

auch bei *LandArbeit* eine mehrjährige gründliche Vorbereitung zu einer ausgeschlafenen Konzeption geführt, aber anders als bei den "Tagen" ist die Bereitstellung (erheblicher) Finanzmittel noch zu sichern.

zu 6. *Ehrenamt* - kurzfristig

Das *Entwickeln von Konzepten zur Förderung ehrenamtlichen Engagements im Kulturbereich* konnte noch nicht geleistet werden und musste aus Gründen der Prioritätensetzung vorerst hintangestellt werden.

Gleichwohl gibt es zu diesem Thema einiges anzumerken: tatsächlich scheint es sich so zu verhalten, dass die Bereitschaft zur Übernahme von ehrenamtlichen Funktionen und Tätigkeiten im kulturellen Bereich groß ist und weiter zunimmt; einige beeindruckende Erfahrungen im Zuge der Umsetzung des Projektes "Tage der offenen Ateliers" bestätigen diese Annahme.

Ein Erklärungsversuch für dieses Phänomen geht davon aus, dass es in der Bevölkerung so etwas gibt wie einen Qualifikations/Kompetenz-Überschuss (in etwa vergleichbar mit dem "EU-Butterberg" oder dem "Milchsee"), einen Überschuss, den vor allem viele Berufstätige in ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern nicht einsetzen können: Kreativität, die nicht gefragt ist. Diese würde dann häufig in Form bürgerschaftlichen Engagements im Kulturbereich zum Einsatz gebracht - weil diesem Einsatz dort immerhin so etwas wie eine angemessene Würdigung zuteil würde, die im Berufsleben ausbliebe. Und dies erkläre den derzeitigen kulturellen Boom, an welchem gerade solche Menschen einen überproportionalen Anteil hätten, die auch von ihrer beruflichen Tätigkeit eher stark beansprucht würden. Hier entwickle sich so etwas wie eine "kritische Masse", von der in absehbarer Zeit ein erheblicher Schub ausgehen könne hin zu einer entwickelten Zivilgesellschaft. Dass in diesen Potentialen auch ein Schlüssel zur Überwindung wirtschaftlicher Probleme enthalten ist, liegt auf der Hand.

Allmählich scheinen diese Potentiale allerdings auch von Politik und Wirtschaft erkannt zu werden. Von angemessener Würdigung (und Nutzbarmachung) derselben kann aber solange nicht die Rede sein, wie diese (Potentiale) lediglich unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet werden und weniger willkommen sind in ihrer Eigenschaft als Brennstoff zur Ausgestaltung gesellschaftlicher (und letztlich auch ökonomischer) Reformen.

Doch auch in einer dergestalt reduzierten (Ressourcen-) Funktion erscheint die Freisetzung dieser Potentiale gefährdet: die Möglichkeiten der Wirkungsentfaltung ehrenamtlichen semi-professionellen bürgerschaftlichen Engagements hängen davon ab, inwieweit dieses Engagement hauptamtlich professionell unterstützt wird. Der Grad der Wertschätzung dieses Engagements von Seiten des Gemeinwesens lässt sich entsprechend am Grad der Bereitstellung personeller und finanzieller Kapazitäten zu dessen Unterstützung ablesen.

Weiter soll an dieser Stelle das Thema nicht vertieft werden. Im Rahmen seiner Möglichkeiten ist das *KulturBüro* bemüht, den Einrichtungen, Vereinen, Initiativen (und auch Einzelpersonen), die Beratung und Unterstützung suchen, diese auch im konkreten Einzelfall zu geben oder zu vermitteln (*Netzwerk*) - und als Vertreter des Ge-

meinwesens, also des Staates, zu signalisieren, dass das Engagement auch unter anderen als ökonomischen Gesichtspunkten wertvoll und willkommen ist. Immerhin geht es u.a. darum, der nachwachsenden Generation eine lebenswerte Umwelt zu hinterlassen: eine Mitbegründerin einer dörflichen Kulturinitiative hat es auf

den Punkt gebracht: "wir möchten unser Dorfleben so ausgestalten, dass unsere Kinder, wenn die mal 14, 15, 16 Jahre alt sind, nicht als erstes nur weg wollen!"

Ach ja: anlässlich des *Internationalen Jahres der Freiwilligen* hat das *KulturBüro* eine kleine Ausstellung zum Thema "*Ehrenamtlichkeit im Heimatpflegebereich*" erarbeitet, die als eine der wenigen "hand-" bzw. "hausgemachten" Beiträge zum Thema bürgerschaftliches Engagement gut angekommen ist, und seitdem auch als Leihgabe angefordert worden ist.

zu 7. Kulturbeirat - kurzfristig

Aufgaben und Ziele des *Kulturbeirates* sind zunächst beschrieben, die Zusammensetzung diskutiert und festgelegt, potentielle Mitglieder bzw. entsendende Einrichtungen, Institutionen und Initiativen angesprochen bzw. angeworben worden, und am 29.01.2002 fand die konstituierende Sitzung dieses neuen Gremiums statt.

Nach Abschluss eines (normalen) Selbstvergewisserungs- und Zielfindungsprozesses hat sich der *Kulturbeirat* in relativ kurzer Zeit als funktionstüchtig erwiesen und sich erste Verdienste erworben mit der Diskussion und Ausformulierung des Leitbildes bzw. der Richtlinien und Kriterien für die Kulturförderung bis hin zur Beschlussreife.

Auch ist er seiner Aufgabe, die Vergabe von Fördermitteln qualifiziert vorzubereiten, voll gerecht geworden.

Als eine ihrer Hauptaufgaben sehen es die dort Vertretenen an, selber gestaltend in die Debatte(n) um kulturelle Belange einzugreifen,

- so beispielsweise in die Debatte zum Thema „Kultur und Wirtschaft“, ein noch weitgehend unbearbeitetes Gestaltungsfeld von erheblicher Bedeutung. Hierzu veranstaltete der Kulturbeirat unter dem Titel „zwischen Mehrwert und mehr Wert– Wirtschaft und Kultur im Dialog“ - im Oktober 2003 im Alfelder *Faguswerk* eine Podiumsdiskussion, die auf großes Publikumsinteresse stieß.
- Eine weitere Podiumsdiskussion befasste sich, wie schon erwähnt mit der Renaissance des *Heimatbegriffs*.
- Auch die für die nächste Zeit vorgesehene nächste Veranstaltung dieser Art zum Thema „Tourismus“ ist im Kontext von „Kultur & Wirtschaft“ zu sehen.

Regelmäßig kommen im *Kulturbeirat* Fachleute zu verschiedenen Themen zu Wort, wobei anzumerken ist, dass es sich hierbei weniger darum handelt, mit interessanten Vorträgen die Sitzungszeit zu füllen, sondern Impulse freizusetzen für konkretes und zeitnah umzusetzendes Handeln; ein paar Beispiele:

- Thema *Kulturentwicklungsplanung* (Birgit Schulz, Projekt *KEP*)

- Thema *Kulturförderung* (Olaf Martin, *Landschaftsverband Südniedersachsen e.V.*)
- Thema *Kulturlandschaften* (Prof. Dr. Josef Nolte, *Universität Hildesheim*)
- Thema *Kulturdatenbank* (Ralf Gerecht, *Kultur!Büro* des Landkreises Siegen-Wittgenstein)
- Thema *Kultur & Oekonomie* (Prof. Dr. Günter Buchholz, *FH Hildesheim/Holzminden/Göttingen*)
- Thema *AGENDA-21/Tourismus* (Joachim Kaiser, *Geschäftsstelle AGENDA-21*, Landkreis)
- Thema *Kulturstiftung* (Ruth Happel, Kulturreferentin des Landkreises Holzminden)
- Thema *Kuratorium Hirschberg - Von Patenschaften zu Partnerschaften?* (Dr. Horst Berndt, *Kuratorium Hirschberg*)
- Thema *Gegenwartskunst im Raum der Kirche* (Superintendent Wolfhard Pohlmann, Alfeld)

Auf diese Weise, ebenso mit den öffentlichen Podiumsdiskussionen wird die Tradition der im Verlauf des *KEP*-Prozesses von der *Universität* angebotenen *Kulturforen* fortgeführt.

Eine Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit der Universität zwecks gemeinsamer Durchführung öffentlicher Informations-Veranstaltungen in beschriebener bzw. ähnlicher Weise wird nach wie vor angestrebt.

Dass der *Kulturbeirat* es sehr schnell vermochte, den Respekt und die Anerkennung der politischen Entscheidungsträger/innen zu gewinnen, geht nicht nur daraus hervor, dass der zuständige Fachbereichsausschuss des Landkreises seine Förderempfehlungen in der Regel einstimmig bestätigt, sondern dass er von dort auch den Auftrag bekam, einen Prozess der Neu-Aufstellung der Kulturförderlandschaft im Landkreis zu initiieren, und diesen Prozess auch zu begleiten (was nicht zuletzt auch durch die Übertragung der Vergabe von Landkreismitteln auf die *Landschaftsverbände* für erforderlich erachtet wurde). Dieser großen Aufgabe ist er bislang durchaus gerecht geworden: im Verfahren zweier Workshops wurden Grundstrukturen für die Aufbau- und Ablauforganisation eines künftigen *Landschaftsverbandes* als zentrale Kultur (förderungs-) Instanz für das Kreisgebiet erarbeitet, wobei an dieser Stelle die konstruktive Mitarbeit des Vertreters des *Landschaftsverbandes* im Kulturbeirat nicht unerwähnt bleiben sollte.

Somit ist der Kulturbeirat nach weniger als einer Wahlperiode auf gutem Wege, sich zum Dreh- und Angelpunkt in kulturellen Angelegenheiten von überörtlicher Bedeutung – zumindest für das Kreisgebiet außerhalb der Stadt Hildesheim – zu entwickeln.

Fazit

Mit dem Überreichen der Handlungsempfehlungen im November 1999 war die Theoriebildung zur *KEP* keineswegs an ihrem Endpunkt angelangt, sondern ist seitdem kontinuierlich weiter entwickelt worden. Eine Neuauflage der Handlungsempfehlungen würde heute einen großen Abschnitt über den Zusammenhang von kultureller (Rezeptions-) Kompetenz und ökonomischen Potenzialen enthalten müssen, auch müsste auf die „PISA-Problematik“ eingegangen werden, die zum Zeitpunkt der Abfassung des Papiers noch nicht in der Debatte war.

Des Weiteren müsste die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements bei der Herausbildung und Weiterentwicklung einer Zivilgesellschaft (so eine solche denn gewollt ist) angemessen gewürdigt werden, und auch der Renaissance eines entstaubten Heimatbegriffs müsste ein Kapitel gewidmet sein.

Auch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Bemühungen um die Umsetzung der Beschlüsse zur *KEP* zu einer Reihe von Ergebnissen auf Handlungsfeldern führte, die in den Beschlüssen des Jahres 2000 (noch) nicht direkt angesprochen worden waren, jedoch in engem Zusammenhang mit den angestrebten Zielen zu sehen sind. Dazu gehört nicht auch zuletzt die Übernahme dieser Ziele in den Kanon der strategischen Ziele der Kreisverwaltung selbst (unter Strategisches Ziel Nr. 4. *Schaffung von Arbeitsplätzen/Steigerung der Steuerkraft* heißt es unter 4.34 *Verbesserung der Attraktivität der Region Hildesheim durch Weiterentwicklung der kulturellen Situation (weiche Standortfaktoren); Erschließung von Kreativitätspotentialen zur Stärkung der Innovationskraft der Region*).

Außerdem wurde ein Konzept entwickelt für das Kreishaus als (künftig) denkbaren relevanten Präsentationsort für Kunst und Kultur (Bezug: Tourismus), und auch das Jahrbuch des Landkreises ist unter Gesichtspunkten des Regionalmarketing neu konzeptioniert worden (Herausgeberschaft geht über auf den *Landschaftsverband*).

Bei der Bewertung von Sinnhaftigkeit und letztlich Erfolg der *KEP* kommt es indes weniger auf darstellbare Resultate an, sondern vielmehr auf **Wirkungen**, die von ihnen ausgehen, auf alles, was gerade auch mittelbar bewirkt werden konnte: Bewusstsein zu schaffen, Mentalitäten und Einstellungen zu verändern.

Nach 10 Jahren *Kulturentwicklungsplanung* ist zu beobachten, dass die ihr zugrundeliegenden und im Verlauf ihrer Umsetzung weitergeführten Überlegungen und Ideen peu á peu in die allgemeine kulturelle Debatte eingesickert sind, und jüngste Erfahrungen mit den *"Tagen der offenen Ateliers"* sprechen dafür, dass dieser Prozess an Dynamik zunimmt; denn sehr viel mehr als die unmittelbar feststellbaren Resultate sind es die durch sie ausgelösten Denkanstöße und Kommunikationsprozes-

se, welche **nachhaltig** zu den angestrebten Veränderungen beitragen - was dann wieder zu konkreten Resultaten führt, ohne dass an diesen irgend jemand von den an der Umsetzung der *KEP* beteiligten Akteuren selbst unmittelbar beteiligt gewesen wäre.

Eine solche Klimaveränderung ist aber nur dann möglich, wenn sie einhergeht mit einem entsprechenden Wandel des Wertekonsens. Immer dann, wenn Menschen in eine Kommunikation über kulturelle Belange eintreten, findet so etwas statt wie eine Verständigung über Werte, die für ein Gemeinwesen konstitutiv sind (Michael Naumann). Wenn es irgend etwas gibt, was an die *Kulturentwicklungsplanung im Landkreis Hildesheim* von vergleichbaren Vorhaben unterscheidet, dann ist dieses Besondere darin zu sehen, dass sie auf ein ausgereiftes gedankliches Fundament, im Wortsinne: gegründet ist, ein Fundament, das geerdet ist in der erfahrbaren Lebenswirklichkeit der Menschen (wäre es anders, wäre die Philosophie der *KEP* auch nicht kommunizierbar und könnte keinerlei Engagement bewirken).

Natürlich vollzieht sich die *KEP* ebenso wenig wie andere gesellschaftliche Veränderungsprozesse nicht im luftleeren Raum, sondern muss im Zusammenhang gesehen werden mit einer im Wandel begriffenen Großwetterlage (was das geistige Klima betrifft); aber was Avantgarde von Spinnerei unterscheidet, ist eben, dass erstere zu einem sehr frühen Zeitpunkt erspürt, was einmal sein wird.

Es bleibt zu hoffen, dass diese Erörterungen beitragen zur Einsicht, dass es sich bei der Kultur um einen Bereich handelt von großer Dynamik und einem hohen Grad gesellschaftlicher Wirkungsmächtigkeit. In der Förderung von Rahmenbedingungen, welche die Schaffung von Gestaltungsräumen ermöglichen, in denen die Bürgerinnen und Bürger sich als lebensweltgestaltende Mitglieder einer entwickelten Zivilgesellschaft wirklich und wahrhaftig auch erfahren können, liegt ein Schlüssel zum oft beschworenen Aufbruch zu neuen Ufern (dem viel zitierten Herzog'schen „Ruck“). Die Zahl derer, die bereit sind, sich in diesem Sinne zu engagieren, nimmt zu. Tatsächlich scheint es sich hierbei um einen Prozess von Re-Politisierung zu handeln, der hoffen lässt und der es verdient, gerade auch von Seiten der etablierten politischen Akteure begrüßt zu werden, markiert er doch einen Rückgang der allenthalben und unisono beklagten Politikverdrossenheit.

Und dazu konnte und kann der *KEP*-Prozess seinen Beitrag leisten – nach Maßgabe der Möglichkeiten, die ihm eingeräumt werden.

H.-J. Driemel